Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1932

262 (10.11.1932) Unterhaltung und Wissen

Visual Library

Unterhaltung und Wissen

Ein Riesenschiff

Vor wenigen Tagen ist in Saint Nazaire, dem großen Seehafen an der Loiremündung, das größte Schiff der Welt, der 75 000-Tonnen-Dampfer „Normandie", glücklich vom Stapel gelaufen. Mit dieser Schiffsgröße dürfte der Bau von Riesenschiffen, die im Betriebe meistens unwirtschaftlich sind, auf lange Zeit hinaus seinen Abschluß gefunden haben. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns des Stapellaufes eines anderen Riesenschiffes, des „Great Eastern", der vor 75 Jahren fast um die gleiche Zeit erfolgen sollte.

Nach unendlichen Mühen war es dem großen englischen Brückenbauer Isambar Kingdom Brunel gelungen, den Riesenrumpf des Schiffes auf einer der Werften an der Themse fertigzustellen. Seine Berufskollegen hatten im Vertrauen auf den großen Ingenieur, der die Pläne zu dem für jene Zeit unerhörten Werk entworfen hatte, das notwendige Baukapital gegen die Aushändigung von Aktien hergegeben. Aber alle Kostenanschläge wurden durch die harte Wirklichkeit übertroffen. Das neue Schiff, auf das die ganze Welt mit Spannung blickte, war noch bei weitem nicht vollendet, als die große Pleite da war. Das unfertige Schiff fand aber einen Käufer, und so wurde weiter genietet und Spant zu Spant und Platte zu Platte gefügt, bis das Ungetüm von 27 400 Tonnen für den Stapellauf fertig war. Am 3. November 1857 hatten sich die geladenen Gäste zu dem großen Ereignis eingefunden. Allein der Stapellauf mißlang, und so paradox es klingen mag, der Erbauer, Herr Brunel, atmete befreit auf. Eine Berechnung hatte ihm gezeigt, daß die aufkommende Flutwelle, die der ablaufende Koloß in der verhältnismäßig schmalen Themse hervorrufen mußte, die ganze Helling mit rasender Gewalt überschwemmt hätte, und daß die ganze Festgesellschaft von ihr erfaßt worden wäre. Statt des glatten Ablaufes wurde der umständliche, aber sichere Weg gewählt, das Riesenschiff mit Hilfe hydraulicher Pumpen von der Helling ins Wasser zu drücken. Fast 2½ Millionen Mark hat der Stapellauf allein auf diese Weise verschlungen. Heute sind wir daran gewöhnt, daß der Schiffbauer auch den Ablauf viel größerer Ozeanriesen glatt meistert. Denen aber, die es nicht wissen sollten, sei verraten, daß auch heute noch die Verantwortlichen bei einem Stapellauf Blut und Wasser schwitzen. Allen Berechnungen und allen Erfahrungen zum Trotz kann auch heute ein Stapellauf mißglücken oder zum wenigsten nicht ganz glatt verlaufen (wie es vor wenigen Jahren bei der „Bremen" geschehen ist). Die absolute Beherrschung der großen Kräfte und Massen hat in der Praxis doch noch ihren sauren Beigeschmack behalten. Nur dann, wenn das Schicksal es gut meint, wird der Eindruck erweckt, als ob der Mensch so etwas wie ein Herrscher im Reiche der Technik sei. (Wie wenig er es tatsächlich auch sonst ist, zeigt die heutige Wirtschaftskrise, bei der die Menschen mit dem sogenannten technischen Forschritt einfach nichts anzufangen wissen.)

Zwei Jahre nach dem verunglückten Stapellauf war der „Great Eastern" zu seiner Probefahrt bereit. Sie fand am 9. September 1859 statt und verlief im ganzen zufriedenstellend. Dennoch ereignete sich ein Unglück, durch das zehn Menschen verletzt, zum Teil sogar getötet wurden: Einer der Speisewasser-Vorwärmer platzte und schüttete seinen heißen Inhalt aus. Als ein besonders böses Vorzeichen aber wurde es empfunden, daß Brunel selbst am 5. September einen Schlaganfall infolge der von ihm geleisteten übermenschlichen Arbeit erlitten hatte, so daß die erste Fahrt seines Schiffes ohne ihn erfolgen mußte. Am 15. September wurde der Tod dieses technischen Revolutionärs bekannt. Er hatte das gleiche Ende gefunden wie sein Vater, der Erbauer des ersten Londoner Themsetunnels, der ebenfalls infolge der Strapazen, die sein technisches Wirken ihm auferlegt hatte, durch einen Schlaganfall hinweggerafft worden war.

Uno noch ist die Kette der Unglücksfälle nicht zu Ende. Auf der ersten Reise ertrinkt der Kapitän des Schiffes. Unheimliche Geschichten werden überall kolportiert. Es finden sich kaum noch Fahrgäste, trotzdem das Schiff einen Rekord auf seiner Reise aufgestellt hat. Es war ihm gelungen, den Atlantik in elf Tagen zu überqueren. Aber schon die dritte Reise zeigte, daß Radschiffe den Stürmen des Atlantik nicht gewachsen sind: Die beiden Schaufelräder, die nicht weniger als 18 Meter im Durchmesser aufwiesen, boten den anstürmenden Wellen eine viel zu gute Angriffsfläche. Sie wurden zertrümmert und auch das Steuerruder erlitt eine Havarie. Tagelang trieb das Ungetüm hilflos in der Weite des Ozeans. Schon bei der zweiten Reise war ihm das Unglück zugestoßen, auf ein Felsenriff, das in den Seekarten nicht vermerkt war, aufzulaufen. Hier aber hatte sich das Genie des Erbauers bewährt, der das Schiff mit einem doppelten Boden ausgerüstet hatte, so daß es trotz de Lecks seinen Bestimmungsort New York erreichen konnte. Nach acht Reisen sagte die Reederei den Bankrott an.

Noch einmal sollte dann der Name dieses Schiffes mit einer technischen Großleistung in Verbindung gebracht werden. Trotz manches Mißerfolges gelang es, mit seiner Hilfe das erste Amerikakabel zu verlegen. Dann aber geht es bergab mit dem größten Schiffe der Welt jener Zeit. Seine Maschinen sind veraltet. Ihr Nutzeffekt ist überholt. Wir finden den „Great Eastern" als schwimmendes Hotel in New York, als Kohlenbunker in Gibraltar und schließlich als eine Art Rummelschaustück, das unter dem Geknalle von Feuerwerk einer staunenden und witzelnden Menge gezeigt wird. 1888 kauft es ein kluger Geschäftsmann für 320 000 Mark und versteht es, eine runde Million damit zu verdienen, indem er anderen Unternehmern das berühmte, aus besten Werkstoffen erbaute Schiff stückweise verkauft. „Great Eastern" wird ausgeschlachtet und sein Tod bringt wenigstens dem letzten Besitzer noch den heiß erstrebten Profit. Die Zeitungen berichten, daß im September die letzten kläglichen Reste dieses Pioniers auf dem Gebiete des Großschiffbaues auseinandergenietet worden sind. Dröhnende Hammerschläge waren sein Sterbegesang. W. M.

Der unbekannte Reichsbannermann

Er liebte die Freiheit, und, um sie zu verteidigen, gab er sein Leben hin. Er war unbekannt, ein Gesicht in einer langen Reihe, ein Stein in einer gewaltigen Mauer, gegen die der Gegner ohnmächtig anrennt, heute und immer. Er war unbekannt, aber er lebt im Gedächtnis seiner Kameraden weiter; unvergeßlicher, als wäre sein Name in Stein gehauen, als stünde sein Name auf einer bronzenen Tafel, der Verehrung und dem Ruhme geweiht.

Er war einer aus dem Geschlecht der Unterdrückten; der Menschen, die seit Jahrhunderten um ihre Freiheit kämpften und sie schrittweise eroberten, um an ihr die Größe und den Wert ihres Lebens zu ermessen. Er war ein Nachkomme jener, die sich einst mit Spartakus in die Berge zurückzogen, die der Fahne des Bundschuhs folgten, die die Bastille erstürmten und die nie aufhören werden, ihre junge Freiheit gegen den Haß der besiegten finsteren Gewalten zu verteidigen.

Er war ein einfacher Mensch. Er stand in den langen Hallen der Fabriken, und das Dröhnen der Maschinen lag in seinen Ohren. Sein Leben war eng, aber er liebte seine Familie, die vier Wände seiner Stube, einen Garten, dem sein Abend gehörte, denn sie waren seine Heimat geworden. Nur seine bescheidensten Güter hatte ihm das Leben zugeworfen, aber auch sie ließ er, als es zu kämpfen galt — gegen die Vergangenheit für die Freiheit und das Glück aller.

Und er tat es mit einer Selbstverständlichkeit, die ihn groß machte. Er wußte, daß es not tat, sich selber eine Pflicht zu geben und sie zu erfüllen. Er stand auf ratternden Lastwagen, die hinaus auf die Dörfer fuhren; er stand in den rauchverqualmten Sälen kleiner Dorfschenken und warb für die Republik und half, das Denken der Menschen aufzurütteln und sie wachzuschreien. Er schützte mit seinen Kameraden die Versammlungen gegen die Wut der Gegner, die alles daran setzen, um zu verhindern, daß die Köpfe heller werden und die Menschen die Wahrheit erkennen. Aber da jene gegen die Kraft des Denkens und der Ueberzeugung machtlos waren, taten sie sich zusammen, überfielen die Werbekolonnen, wurden abgewiesen und kamen wieder, um skrupellos mit roher Gewalt den Willen der Arbeiterschaft zu brechen. —

Sonntag für Sonntag war er unterwegs, Abend für Abend: Flugblattverteilung, Versammlungen, Wachen und wieder Versammlungen, stiller, zäher, verbissener Kampf, und immer in Gefahr. Aber das Bewußtsein, für etwas Großes und Entscheidendes zu kämpfen, verdoppelte seine Kräfte.

Er wollte keinen Lohn, keine Auszeichnungen. Er wollte nichts weiter als seine Pflicht tun, und er wußte, daß neben und hinter ihm und vor ihm Männer standen, die wie er dachten und sich aus freiwilliger Erkenntnis zusammengeschlossen hatten und zusammengeschweißt waren vom ehernen Bande einer stolzen Gesinnung. In ihren schlichten grauen Windjacken spotteten sie der Phantasieuniform des Gegners, die Kinder blendete und Kritiklose mit ihren militärischen Mätzchen bestach, überhaupt alle diejenigen, in einen Rauschzustand versetzte, die hinter leeren Worten herliefen, nur weil man ihnen Fahnen voraustrug und kriegerische Blechmusik ihnen ein Gefühl der Wichtigkeit gab — wie Kinder sich unbeschreiblich wichtig vorkommen, wenn man ihnen eine bunte Uniform anzieht und ein Holzschwert in die Hand gibt —, und die sich wie Kinder einen Feind suchen, um ihre Waffen an ihm auszuprobieren.

Er brauchte das alles nicht. Er war ein einfacher Mensch. Seine Gedanken waren einfach, geradlinig. Er unterschied das Echte vom Hohlen, das Wort von der Phrase, die nur Dummköpfe berauscht.

Und eines Nachts, als er auf dem Heimwege war, fielen sie über ihn her. Sie waren in der Uebermacht, und sie schlugen ihn zusammen, wie man ein Tier zusammenschlägt. Sie schlugen noch auf ihn ein, als er am Boden lag, wehrlos am Boden lag, blutend und sterbend. Und als sie sahen, daß er tot war, schlichen sie sich davon, feige und erfüllt von Furcht vor ihrer Tat, da der Rausch verflogen war.

Er starb in einer dunklen Nacht. Er starb für alle, die hinter ihm stehen, und sein Opfer wird nicht vergebens sein, sondern festgebrannt im Gedächtnis der Weiterlebenden. Wie aus jedem Samenkorn eine Frucht ausgeht und der Tod des Mannes nicht nutzlos und sinnlos ist, wenn der Mann für die Sache der Freiheit fällt; für die Freiheit, deren Märtyrer seit Jahrhunderten in den Geschichtsbüchern der Menschheit aufgezeichnet sind, und deren Namen den Lebenden auf den Lippen schweben als die Namen von Blutzeugen für die Sache der Menschheit. — Er war ein unbekannter Mann, einer von Hunderttausenden, ein Gesicht in einer langen, endlosen Reihe, ein Stein in einer festgefügten Mauer, gegen welche die Gegner ohnmächtig und vergeblich anrennen. Heute und immerdar. Kaliban.

Kriegserklärungen im alten Rom

Die Ausführung der Kriegserklärung lag im antiken Rom einer Kommission von 20 Personen, den sogenannten „Fetiales", ob, die eine solche Erklärung unter sonderbaren Bräuchen vollziehen mußten. Wenn die Römer von einem anderen Volk Genugtuung fordern wollten für eine wirkliche oder vermeinte Beleidigung, so gingen vier Fetiales an die Grenze und verlangten Genugtuung. Dann wurde 30 Tage gewartet, und wenn bis dahin eine entsprechende Erklärung nicht erfolgt war, so gingen die vier wieder an die Grenze und warfen eine Lanze hinüber mit den Worten: „Einen gerechten Krieg verkünde ich." Diese Form ist interessant, weil man daraus ersieht, daß auch die kriegerischen Römer wenigstens der Form nach eine friedliche Beilegung des Streites versuchten, ehe sie einen Krieg begannen, und daß sie einen Krieg, den sie führten, als einen „gerechten" angesehen wissen wollten.

Unerwünschter Besuch

Die Hausangestellte sagt zu der Besucherin: „Die gnädige Frau ist nicht zu Hause."

„Wann kommt sie zurück?"

„Das weiß ich nicht. Sie ist noch gar nicht fort."

Die vernetzte Woche

ROMAN VON C. F. FORESTER

Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf., Verlag, Berlin.

(20. Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Sonntag.

In Abständen von einigen Millionen Jahren hämmerte jemand immer wieder mit einem glühend roten Hammer auf Harolds Kopf los. So oft dieses böswillige Individuum das tat, wandte Harold sich murmelnd auf die andere Seite. Schließlich schoß jemand eine Pistole in seinem Kopf ab und er erwachte mit einem Ruck. Seine Hände krampften sich in das Laken, er hob den Kopf und starrte benommen um sich. Träume und Erinnerungen wirbelten wie ein Feuerrad durch sein Hirn. Seine Augen waren schwer und verklebt, und nach dem Geschmack in seinem Mund mußte er die ganze Nacht an Kupfermünzen gelutscht haben. Seine Blicke wanderten verständnislos durch das Zimmer, bis sie in der anderen Ecke den kleinen Schweinsäuglein von Puddingkopf begegneten, der aufgerichtet in seinem Bett saß und ihn belustigt betrachtete.

„Nun, Sie haben wohl 'ne feine Nacht hinter sich", sagte Puddingkopf.

„Hm — mm", sagte Harold nicht sehr intelligent.

„Schon wieder auf dem Bummel gewesen? Zweimal die Woche! Ich ging nicht vor halb eins zu Bett, aber ich hörte Sie nicht mehr kommen."

„Nein. Ja", sagte Harold.

„Und ich habe Sie noch nie in solch einem Ton mit Frau Pound reden hören. Bin fast krepiert. Erst konnte Emmie Sie nicht wach bekommen, dann konnte sie es auch nicht, und so kam sie denn herein. „Glauben Sie, daß er krank ist?" sagte sie zu mir. „Was weiß denn ich!" „Fahr zur Hölle", sagten Sie, „und verbrenn dir dort deine Fratze." Es war zum Platzen."

„Was?" fragte Harold.

„Sie fiel beinahe um, die alte Pound", fuhr Puddingkopf fort. „Und Ihre Kleider waren ein Kuddelmuddel. Ich merkte genau, wie sie hinschaute. Sie müssen nicht schlecht besoffen gewesen sein, gestern abend. Und das dachte sie wohl auch."

„O Gott, o Gott!" Harold wand sich stöhnend.

Dabei spürte er etwas Sonderbares zwischen seinen Zehen. Er griff hinunter. Es war ein Lederriemen, der mit einem Ledertäschchen zusammenhing, und sofort fielen ihm alle die Ereignisse der vergangenen Nacht ein. Im Park draußen war jemand erschossen worden; Harold hatte diesem jemand seine Brieftasche abgenommen; ein halbes Dutzend Leute waren durch den ganzen Morley Park hinter ihm hergejagt und hatten nach ihm geschossen. Das war alles spät in der Nacht gewesen. Und — ach du himmliche Güte! — vorher hatte er doch mit Marjorie einen Ausflug gemacht und sich dabei abscheulich benommen. Und sie genau so. Harold sprang in Gedanken von einer unerquicklichen Erinnerung zur anderen, wie eine Katze auf heißen Ziegeln. Was sich da alles im Park ereignet hatte, ging weit über sein Verständnis hinaus. Ein Traum konnte es auch nicht gewesen sein — das Ledertäschchen zeugte vom Gegenteil. Und es war auch sicher keine Filmaufnahme, denn die macht man nicht mitten in der Nacht, ganz abgesehen davon, daß auch die realistischsten Kinoschauspieler nicht mit geladenen Revolvern auf fremde Leute zu schießen pflegen. Anderseits war es auch gar nicht unglaublich, daß niemand anders, kein Schutzmann oder sonst jemand an die Stelle gekommen war, denn die Straße, die durch den Park führt, ist sehr einsam, weit und breit stehen keine Häuser, und die drei Schüsse mochte man wohl für irgendein Feuerwerk gehalten haben. Vielleicht, daß eine weitere Untersuchung der Briefe Licht in die Sache bringen würde.

Er kauerte sich zusammen, damit Puddingkopf ihn nicht beobachten könnte, zog unter dem Schutz der Bettdecken die Briefe hervor und begann darin zu lesen. Zweierlei war ersichtlich. Sie waren französisch, und sie waren Liebesbriefe. Harold suchte sein ganzes, halbvergessenes Schulfranzösisch zusammen und begann zu lesen. Es ging nur langsam, denn die Briefe waren in einer liederlichen Handschrift geschrieben, und viele Wörter kannte Harold überhaupt nicht. Aus dem Zusammenhang ging immerhin hervor, daß es Wörter waren, die man in keinem Lexikon nachschlagen konnte. Ja, diese Briefe waren Liebesbriefe von der gröbsten und albernsten Art. Harold konnte sich kaum vorstellen, daß ein Mann solche Sachen denken, geschweige denn schreiben konnte — und noch dazu an eine Frau! Er betrachtete die Unterschriften. Ein kompliziertes Wort, eingewoben in alle möglichen Schnörkel. Die späteren Briefe waren nur mit Kosenamen gezeichnet — wie wenn ein Mann sich zum Beispiel als „Dein einziger Schatzi" unterschreibt (falls er idiotisch genug dazu ist, dachte Harold) — unter den anderen aber stand entschieden ein Name. Und dieser Name lautete, wie Harold nach eingehender Prüfung feststellte, Raphael.

Dann ging es an die Adressen. Die früheren Briefe waren auf einem bedruckten Hotelbriefpapier geschrieben — für Harold bedeutete ein Pariser Hotel soviel wie das andere — aber die anderen —

„Ach du himmlische Güte!" sagte Harold zum zweitenmal an diesem Morgen — die anderen kamen aus dem Königspalast von Menkhest. Harold versenkte sich in das bißchen Nachkriegsgeographie, das er gelernt hatte, und suchte sein fliehendes Gedächtnis am Schwanz zu erwischen.

Ja, Menkhest war die Hauptstadt des Königreichs Klein-Avarien an der Donau, auch bekannt als das Hunnen- und Avarenreich. Und — ach du himmlische, himmlische Güte! — der gegenwärtige König der Hunnen und Avaren hieß Raphael, Raphael Metapodiditch. Das erklärte alles Mögliche, wenn auch selbstverständlich noch nicht das Ganze. Aber man konnte sich vorstellen, daß es Leute gab, die um dieser Briefe willen ihr Leben in Revolverschlachten riskierten, denn selbstverständlich war die Korrespondenz in Erpresserhänden Millionen wert, da ihre Veröffentlichung mindestens eine Revolution und dann noch vielleicht ein oder zwei Kriege zur Folge haben mußte.

Harold guckte verstohlen über seine Schulter auf Puddingkopf, aber Puddingkopf interessierte sich nicht im geringsten für das, was Harold machte. Er lag in seiner gewohnten Strichpunkthaltung auf dem Rücken. Und Harold mußte daran denken, ob er auch noch so daliegen würde, wenn er wüßte, daß sein Zimmergenosse daneben im Bett die Liebesbriefe eines Königs las; anderseits aber fand Harold selbst gar nichts so Besonderes oder Wunderbares daran — es hatte sich in den letzten Tagen so viel ereignet, daß ihn nichts mehr überraschen konnte. Seine Abenteuerlust — sehr weit war es ja nie damit hergewesen — hatte jedoch einen starken Dämpfer bekommen.

„Wir kommen zu spät zum Essen, wenn wir nicht rasch machen", sagte Puddingkopf und steckte ein behaartes Bein zum Bett heraus.

(Fortsetzung folgt.)